

# Laibacher Zeitung.



Nr. 285.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dinstag, 14. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

1875.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Artilleriedirector bei dem Generalcommando in Graz Franz Ritter v. Hübl als Ritter des Ordens der eisernen Krone zweiter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Freiherrnstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem k. k. Bezirkscommissär in Lemberg August Pius Benedict v. Dzieduszycki die k. k. Kämmererwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Dezember d. J. den Bau- rath Karl Baubela zum Oberbau- rath in Triest allergnädigst zu ernennen geruht.

Lasser m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Journalstimmen vom Tage.

Der Toast, welchen Czar Alexander bei dem Georgs- Ordensfeste ausbrachte, wird von den Wiener Blättern besprochen und commentirt.

Die Neue freie Presse hält dafür, daß man mit Recht die Tischrede des russischen Kaisers als einen neuen Beweis des festen Zusammenhaltens der drei Kaiserreiche auffassen werde. Das Blatt hätte jedoch gewünscht, daß der Czar, wenn auch von seinem Standpunkte nur akademiquement, ein Wort von den Völkern hätte einfließen lassen; dagegen wäre die Berufung auf die „Heilige Allianz“ viel besser weggeblieben.

Das Tagblatt hält dafür, daß die kaiserliche Friedensrede unwiderleglich auf den Dank aller jener rechnen könne, welche an der Aufrechthaltung des Weltfriedens ein lebhaftes Interesse besitzen. Gleichwol scheint es dem Blatte, daß das Zurückgreifen auf die „Heilige Allianz“ nicht eben geeignet sei, bei jedermann jene Berücksichtigung zu wecken, die zu erreichen doch augenscheinlich im Wunsche des hohen Redners lag.

Auch die Deutsche Zeitung will voraussehen, daß der Pessimismus, welcher in dem Bunde der drei Cezaren Worten eine Befräftigung seiner Besorgnisse finden dürfte.

Die Presse feiert die Tischrede des Cezars als ein bedeutungsvolles politisches Ereignis, doppelt beachtenswerth im gegenwärtigen Momente, in welchem das Freundschaftsbündnis der drei Kaiserreiche sich an einer concreten Frage von so vitalem Interesse erprobt. Eine solche Manifestation des Drei-Kaiserbündnisses ist bisher in so bestimmter und feierlicher Weise noch nicht zutage getreten. Anspielend auf die „Heilige Allianz“ will der Czar dieses Bündnis nicht als bios eine vorübergehende Erscheinung angesehen wissen, sondern als die Continuität eines mehr als hundertjährigen Bundes; daß der neuen Allianz nicht der repressive Charakter aufgedrückt ist, dagegen gibt das reich entfaltete politische Leben der drei Reiche Sicherheit, wenn dieselbe nicht bereits geboten wäre in der Entstehungsgeschichte des neuen Bündnisses selbst.

Das Extrablatt freut sich, aus dem Munde eines russischen Kaisers die Bemerkung zu hören, daß er auf die Wünsche der Völker Rücksicht nimmt und dem Bedürfnisse Europa's durch die Erhaltung des Friedens zuvorkommen will. Die Betonung der „Heiligen Allianz“ habe heutzutage weder eine Bedeutung, noch ein beunruhigendes Moment, indem die innere selbständige Entwicklung der einzelnen Reiche in Nichts behindert ist.

Die Vorstadt-Zeitung fühlt es aus den Worten des Cezars heraus, daß es ihm ein Bedürfnis war, durch eine solenne Friedensdemonstration die stets wieder auftauchenden Alarmgerüchte als absolut nichtig zu kennzeichnen. Daß Kaiser Alexander sich zugleich der „Heiligen Allianz“ erinnerte, mag man aus seinen persönlichen, streng conservativen Empfindungen erklären. Daß er nur die Reiche und Armeen und nicht die Völker nannte, ist in demselben Sinne aufzufassen; zudem war ja das Fest ein militärisches Friedensfest.

Das Fremdenblatt legt den Ton darauf, daß die drei Monarchen, abgesehen von der politischen Interessengemeinschaft, innig aneinander geknüpft sind durch das Band einer ritterlichen Kameradschaft, in der die drei Armeen und die drei Völker die Bürgschaft einer unerschütterlichen Allianz, in der der Welttheil das Unterpfand dauernden Friedens erblicken darf.

Das Neue Fremdenblatt resumirt seine Anschauung dahin, daß Czar Alexander das russische Militär-Fest zu einer europäischen Friedens-Feier gestaltete.

Endlich ersieht die Tagespresse aus den Worten des Cezars, daß Einigkeit und Frieden auch heute noch das politische Programm des Drei Kaiserbündnisses sei. Das Blatt erklärt es übrigens als einen Irrthum, wenn man in der Rede des Kaisers eine Anspielung auf die politischen Tendenzen der „Heiligen Allianz“ erblicken

wollte. Der Czar bezweckte nichts anderes, als eine wiederholte Betonung der Aufrechthaltung des Friedens.

Die auswärtigen Stimmen über die Kundgebung Sr. Majestät des Kaisers Alexander von Rußland bei Gelegenheit des in St. Petersburg stattgefundenen St. Georgs-Festes betonen gleichfalls die hohe politische Bedeutung der Worte des Kaisers Alexander. Die berliner Nationalzeitung schreibt in einem Leitartikel: „Soeben durchläuft wieder ein kaiserliches Friedenswort die politische Welt. Der russische Herrscher, kaum heimgekehrt von seinem Stillleben im sonnigen Süden, hat auf dem Festmahle des Georgs-Tages erklärt, daß der Bund, welcher von den Vorgängern auf den drei östlichen Thronen gestiftet und von ihren heutigen Inhabern erneuert sei, unverändert und ungeschwächt fortbestehe und daß dieser Bund die Erhaltung des Friedens in Europa zum Inhalte habe. Wenn der Kaiser soeben wieder des Bundes der Väter vom Anfange dieses Jahrhunderts gedachte, so spricht sich darin jene ihm eigene Sinnesweise aus, die in ganz persönlicher Form einen sachlichen Inhalt von weiter, weltgeschichtlicher Bedeutung sich gestaltet und ebenso Form wie Inhalt festhält. Alexander II. hat sich mit dem Friedensbunde identifiziert, dessen vorzüglicher Bekenner Alexander I. war; er hat den Faden nie aus dem Auge verloren, welcher sich von der Schlacht bei Leipzig hinzieht, bis in den Festsaal des Winterpalastes, wo die Prinzen Oesterreichs und Preußens aufs neue die Versicherungen der Festigkeit des neuen Bundes entgegennahmen. Es liegt eine eigenthümliche Symbolik darin, daß der Kaiser von Rußland alljährlich den Frieden Europa's verkündet an dem Festtage des vornehmsten russischen Kriegsordens. Und diese Symbolik wird fortgesetzt in der Thatsache, daß die vornehmsten Ritter jenes Kriegsordens die Vertreter der Mächte sind, welche den europäischen Frieden zu wahren sich zur Aufgabe gesetzt haben. So lange die Ritter von St. Georg gemeinsam den zerstückenden Drachen des Krieges bekämpfen, dürfen wir hoffen, daß Verwicklungen, wie sie bald hier, bald da auftauchen, im Interesse des gesammten Europa eine Lösung finden werden, welche die möglichste Bürgschaft für eine ungestörte Entwicklung der Völker bietet.“

## Reichsrath.

### 159. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 10. Dezember.

In der Fortsetzung der Specialdebatte über das Budget spricht zu Titel „Wasserbauten“ Abgeordneter Dr. Ruß. Er betont die Wichtigkeit der Elbe-

## Feuilleton.

### Der falsche Erbe.

Roman von Eduard Wagner.

(Fortsetzung.)

XLV.

#### Ein aufgefangener Brief.

Sir Harry's Unzufriedenheit mit seinem vermeintlichen Sohn griff immer mehr um sich; sein Diebstahl, seine Schlechtigkeit, den Verdacht auf die alten treuen Diener zu lenken, beschäftigten fortwährend seine Gedanken.

Palestro's Versprechen, Brander wöchentlich zu schreiben, brachte in auf die Idee, daß das Geld nicht zur Deckung einer Spielschuld bestimmt gewesen war, sondern um eine in Italien sich zugetragenene Begebenheit geheim zu halten, viel schlimmer, als das Spiel es war, aber nicht die geringste Ahnung von der Wahrheit schlich in sein Herz. Je sorgfältiger er seinen Sohn beobachtete, desto mehr nahm die Ueberzeugung in ihm Platz, daß dieser sich, während seines Aufenthaltes auf dem Continent eines Verbrechens schuldig gemacht habe.

Brander war über die Gesinnungen Sir Harry's nicht recht im Klaren. Er hütete sich diesem gegenüber ganz besonders und war darauf bedacht, Ella's Achtung wiederzugewinnen. Hundertmal versicherte er ihr, daß seine Zukunft ganz in ihrer Hand läge — daß sie allein die Macht hätte, ihn wieder zu einem ehrenwerthen Menschen zu machen oder ihn für immer zu verderben. Er erzählte ihr so vieles, was der Baronet gesagt haben sollte, und was alles darauf hinauslief, daß jener sich freute, daß die Hochzeit nun doch nicht aufgeschoben zu

werden brauche. Und Ella in ihrer Unschuld glaubte alle diese Lügen; sie fand es sogar ganz natürlich, daß der Baronet die baldige Verbindung seines Sohnes mit ihr wünsche, und sie war zu jedem Opfer bereit, wenn sie dadurch ihren Vormund, den sie im Stillen liebte, glücklicher machen konnte.

Eines Nachmittags nach dem Essen saß der Baronet in der Bibliothek, nachdenkend, wie meistens, wenn er ganz allein war, über das Geheimnis seines Sohnes.

„Ich hätte den Italiener festhalten sollen,“ dachte er; „und ich würde es auch gethan haben, hätte ich nicht aus Furcht vor der eigenen Schande davon absehen müssen; denn es hätte dann nicht verschwiegen bleiben können, daß Guido der Dieb des Geldes war. Was mag er Guido zu schreiben haben?“

Er wurde in seinen Betrachtungen unterbrochen durch den Eintritt des alten Kemp, welcher einen soeben von der Post abgeholtten Briefbeutel brachte.

Froh, auf andere Gedanken gebracht zu werden, nahm Sir Harry einen kleinen Schlüssel aus der Westentasche und schloß die Mappe auf. Sie enthielt einige londoner Zeitungen, die der Baronet beiseite legte und einige Briefe. Der erste derselben, der ihm in die Hand kam, war an Ella, er legte ihn zur Seite und öffnete dann seine eigenen Briefe, welche alle geschäftlicher Natur waren. Der letzte war ein kleines, schmutziges Briefchen — oder ein zusammengefaltetes Stück Papier, mit der Adresse: „An den jungen Sir Harrington.“ Er riß den Brief auf und las:

Neapel, den 7. Dezember.

An den jungen Sir Harrington. — Ich habe schlechte Nachrichten. Sie werden gewiß nicht erwarten, daß ich schon jetzt an Sie schreibe und werden somit auch nicht nach einem Brief fragen. In acht

Tagen könnte aber alles verloren sein, weshalb ich Ihre richtige Adresse gebrauche. Die Räuberbande des rothen Carvelli ist aufgehoben; sie ist in ihrer Höhle überfallen, und was nicht niedergemacht wurde, ist gefangen worden. Das Schlimmste aber für Sie und mich ist, daß er frei ist. Die junge Engländerin ist seine Beschützerin. Sie kommen nach England. Seien Sie also auf Ihrer Hut. Ich will unter dem falschen Namen noch heute einen Brief abschicken und darin Ihnen meinen Plan mittheilen, wie wir ihn uns für immer aus dem Wege schaffen können. Empfangen Sie, Mylord, die Versicherung der größten Ehrerbietung Ihres unterthänigsten Dieners

Jacapo Palestro.“

Sir Harry las den Brief wieder und wieder, betrachtete die Freimarkte, den Poststempel und die Handschrift. Er war nicht im geringsten Zweifel, daß der Brief für seinen Sohn bestimmt war und nur für diesen allein. Aber es that ihm nicht leid, daß er ihn erbrochen und gelesen hatte. Im Gegentheil, er pries den Zufall, daß der Brief in seine Hände gekommen war, denn dieser konnte der Schlüssel zu Guido's Geheimnis sein.

„Sonderbar!“ murmelte er. „Guido empfängt regelmäßig Briefe auf dem Postamt Gloucester und unter falscher Adresse. Das kann nur deshalb sein, weil der Italiener etwas schreibt, was außer Guido niemand wissen darf. Aber was mag es sein?“

Er sann und sann, alle möglichen Vergehen und Verbrechen tauchten in seinem Gehirn auf, — nur nicht das wirkliche — nicht die Wahrheit, die er eben für unmöglich gehalten haben würde.

„Daß mein Sohn etwas gethan hat, wofür er das Schweigen Palestro's erkaufen mußte, ist mir klar,“ dachte er; „aber was haben die Räuber mit meinem



Regulierung und bittet die Regierung, derselben ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Abg. Proskowek beantragt eine Resolution, in welcher die Regierung aufgefordert wird, für die March-Regulierung einen für die Vorarbeiten derselben entsprechenden Betrag in das nächste Budget einzustellen. Der Antrag wird unterstützt.

Abg. Kuspiß erinnert an die Zusage der Regierung bezüglich dieses Gegenstandes und wünscht Aufschlüsse über die bisherigen Resultate in dieser Richtung.

Abg. Steudel bittet die Regierung, die Arbeiten zur Sicherung der Schifffahrt auf der Donau mit besonderer Energie zu fördern.

Abg. Schrems beantragt eine Resolution, nach welcher die Regierung zu entsprechenden Arbeiten behufs Hintanhaltung der Verheerungen des Innflusses aufgefordert wird. Unterstützt.

Abg. Strzhyński findet, daß die Vertheilung der Ausgaben für die Wasserstraßen eine ungleiche und namentlich für Galizien ungünstige sei.

Abg. Dr. Wenger erhebt den gleichen Vorwurf bezüglich Schlesiens.

Der Minister des Innern Freiherr v. Passer erklärt, daß er den Auftrag für periodische Stromschau-fahrten auf der Elbe gegeben habe und daß die Resultate derselben günstige zu nennen sind. Der Minister gibt sodann eingehende Aufschlüsse über den Stand der bisherigen Arbeiten in den von den Vorrednern urgirten Angelegenheiten. Die Ausführungen des Ministers werden von lebhaftem Beifall begleitet.

Es wird sodann Kapitel VII ganz nach dem Aus-schufsantrage sammt der bezüglichen Bedeckung und den bezugnehmenden Petitionen erledigt.

Kapitel VIII, Ministerium für Landesvertheidigung: Erfordernis 8.441,800 fl.; Bedeckung 34,123 fl.

Abg. Ritter v. Kozłowski beansprucht für Ga-lizien eine größere Anzahl von Gendarmen und hofft, daß die Regierung diesem Wunsche ehestens entsprechen werde.

Abg. Dr. Delz tabelt die Organisation der Gen-darmerie, die eine Frucht des „herrschenden Systemes“ sei. Der Präsident ersucht den Redner, sich an die Sache zu halten.

Abg. Fischer klagt über Unterdrückung der Reli-gion in der Armee.

Der Landesvertheidigungsminister Oberst v. Horst erklärt, daß ihm keine Fälle von Religions-störung durch Soldaten bekannt seien, man möge ihm dieselben zur Kenntnis bringen, dann werde er sie zu ahnden wissen. (Bravo, bravo.) Für Aufrechterhaltung der Moral und Religiosität Sorge schon das Dienstregle-ment. (Bravo.) Die Wünsche betreffs Galiziens habe er jederzeit erfüllt; unter seiner Amtswirklichkeit sei auch die Zahl der dortigen Gendarmen um 345 Mann vermehrt worden, wie er denn jeder Bitte um Ver-mehrung der Gendarmerie immer bereitwilligst ent-spreche. (Bravo.) Die Vorwürfe des Abg. Dr. Delz wären in der Generaldebatte über das Gendarmerie-gesetz besser am Platze gewesen. (Bravo.) Kapitel VIII wird sodann unverändert angenommen. Ebenso die bei-den vom Finanzausschusse beantragten Resolutionen, be-treffend die Detaillierung der Gendarmerie nach Landes-commanden und die Erlassung eines Militärbequar-tierungsgesetzes.

Sohn zu thun?“ Und wer ist dieser „Er“, welcher be-freit worden ist? Warum bringt sein Kommen nach England Guido Gefahr? Ob er ein Beteiligter an dem Verbrechen Guido's ist? Sollte mein Sohn schon einmal im Auslande verheirathet gewesen sein?“

Er konnte das ruhige Sitzen nicht länger ertragen, stand auf und klingelte dem Diener, dem er den Brief für Ella gab; dann schritt er im Zimmer unruhig auf und ab, ließ sich aber bald wieder auf seinen Platz nieder und fuhr in seinen Betrachtungen fort:

„Wie ist es möglich, daß ein Mensch sich so ver-ändern und so vorstellen kann, wie Guido es gethan? Wie passen seine wahren Gesinnungen, die nun zutage treten, zu jenen, die er uns in seinen Briefen vorspie-gelte? Es kommen vielleicht noch mehr Schlechtigkeiten an den Tag, und diesem Menschen — mein Sohn soll er sein — soll ich meine kleine, unschuldige Ella zur Frau geben? Sie hält ihn noch für brav und gut, obwol einmal verirrt, und fühlt Mitleid mit ihm, welches alle anderen Gefühle in den Hintergrund drängt. Und doch — ist es möglich, daß sie alles vergeben und vergessen kann, was er gethan? Es dünkt mir zu unwahrschein-lich und ich muß die Heirat zu hintertreiben suchen! Wie aber soll ich es beginnen?“

Er stützte den Kopf auf die Hand und saß lange Zeit regungslos da. Die kleine Uhr auf dem Kamin-gestims kündete die zehnte Stunde an. Sir Harry erhob sich schwer und blickte verwundert um sich.

„Ich muß zu ihnen gehen,“ sagte er tonlos. „Sie werden sich wundern über meine lange Abwesenheit. Sobald ich Gelegenheit habe, will ich mit Guido sprechen.“

Er steckte den Brief in die Tasche und verließ das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Kapitel IX, „Ministerium für Cultus und Unter-richt“: Erfordernis 17.102,958 fl.; Bedeckung 6.016,186 Gulden.

Als Redner sind eingeschrieben: Abg. Dr. Ruß, Fuz, Dr. Dittes, Kler, Dr. Promber, Greuter, Hojar, Pfingl und Dr. Bajant.

Abg. Dr. Ruß unterzieht die Thätigkeit des Cultus-ministers einer langen Kritik. Die Nachgiebigkeit des Ministers in religiösen Dingen sei einerseits eine zu große und andererseits bringe sie dem Minister von den Bischöfen selbst wenig Dank. Es sei bedauerlich, daß der Minister auf alle Fragen und Interpellationen in Cultusangelegenheiten so wenig klare Antworten gebe. So wisse man noch immer nicht, auf was eigentlich die Bischöfe beedeet werden. Deshalb glaube die Bevölke-rung nicht an den Ernst der confessionellen Gesetze.

### Ueber die Lage in Montenegro

wird der „Pol. Corr.“ aus Cattaro unterm 6. d. mit-geheilt:

„Hier, wo man sich in steter Fühlung mit dem Volke und Ländchen der schwarzen Berge befindet, nimmt man in Folge dessen auch regen Antheil an dessen Gesche-chen. Man kümmert sich um die dortigen Vorgänge und erfährt dann auch hierüber etwas mehr und wichtigeres als anderwärts. Lassen Sie sich nun sagen, daß in Cet-tinje alles in diesem Augenblicke in einer dort ungewohn-ten Aufregung — in finanzieller Erregtheit — sich befindet.

Montenegro geht seit Wochen mit Anlehnshoffnun-gen schwanger, die nun entweder schon verwirklicht sind, oder doch der Verwirklichung sehr nahe sind. Mon-tenegro nimmt Geld auf und hat thatsächlich Creditgeber, wie man sagt, in Frankreich gefunden. Das ist so etwas Neues, Unerwartetes, Unerhörtes in den schwarzen Ber-gen, daß jeder Montenegriner ob dieses Eintrittes seines Vaterländchens auf diesem Wege in das europäische Staatenconcert gehobenen Kopfes und geschwellter Brust umhergeht. Vor der Bedeutung dieser Thatsache schwin-det in den Augen der Montenegriner selbst der Werth zahlloser Türkenköpfe, deren Einheimung neuestens ra-rer werden dürfte, da der Fürst dem Drängen der Mächte nicht länger zu widerstehen vermochte und dem ungezügelter Kriegsbetheiligungseifer seiner in den Grenz-Nahien ansässigen Unterthanen durch drakonische Weisun-gen Halt zu gebieten beflissen ist. Was die Anleihe an-belangt, so soll sie 1 1/2 Millionen Francs betragen. Ob sie bereits eingezahlt, oder ihre Einzahlung erst zu ge-wärtigen sei, ist noch nicht festgestellt. Wenn das Geld in Cetinje noch nicht eingetroffen ist, so hat man doch dort theilweise schon damit disponiert. Der Senat hat beschlossen, für 665.000 Francs Waffen, darunter auch einige Geschütze, zu kaufen. Diese Ausgabe erscheint aber gerade in diesem Momente als die überflüssigste.

Montenegro wird sich weder in einen Krieg stür-zen, noch auch in der Herzegowina zugunsten der Auf-ständischen intervenieren. Alles dies, weil es einfach nicht darf. Ich kann Ihnen mit Bestimmtheit melden, daß Rußland und Oesterreich dem Fürsten, welcher in Folge der PreSSION seiner Unterthanen vor ungefähr drei Wo-chen nahe daran war, sich zu gefährlichen Schritten hin-reißen zu lassen, ein sehr eindringliches quod non ins Ohr geraunt haben.

In Wirklichkeit hat der Fürst seine kampflustigen Scharen von der Grenze aus dem grabover Gebiete ziemlich weit zurückziehen lassen. Dafür hört man von den montenegrinischen Senatoren mit um so größerer Sicherheit die Ueberzeugung ausdrücken, daß die Mächte dem Fürsten Nikica zum Danke für seine Rücksichten, die er ihren Wünschen gegenüber obwalten läßt, eine den vitalen Interessen seines Volkes mehr entsprechende Zu-kunft in Aussicht gestellt hätten. Diese Zukunft würde sich, wenn man die mysteriösen Andeutungen der monte-negrinischen Großen richtig verstehen will, in einem klei-nen, aber für die Existenzbedürfnisse Montenegro's um so werthvolleren, weil fruchtbaren Gebietsstriche ver-körpern.“

### Die Botschaft Grants.

Die neueste Botschaft des Präsidenten der großen nordamerikanischen Union wirft auf die Entwicklung des Landes seit Gründung der Union einen vergleichenden Rückblick und empfiehlt eine Abänderung der Constitu-tion insofern, als vollständig freie Schulen ohne Rück-sicht auf Geschlecht, Farbe und Religion eingeführt, Ab-gaben für die Schulen bestimmter Secten verboten und das Eigenthum der Kirchen besteuert werden soll.

Die Verhältnisse zum Auslande seien im allgemei-nen befriedigend.

Die Botschaft schlägt vor, den Bürgern der Union auch in fremden Ländern den Besitz von Sklaven zu verbieten.

Cuba anlangend, constatirt die Botschaft, daß der Aufstand ohne Rücksicht auf die Gesetze der Civilisation und Humanität, ohne Hoffnung eines baldigen Endes fortdauere. Die Mächte würden sich bald über das, was ihr Interesse und ihre Pflicht erheische, schlüssig machen müssen. Der Präsident hege die Hoffnung, daß Spanien dem Conflict ein Ende machen werde; bisher aber waren dessen Anstrengungen fruchtlos; die Lage ist unverändert. Andererseits vermochten auch die Insurgenten nicht, eine

der Anerkennung fähige bürgerliche Organisation zu stande zu bringen; die Anerkennung wäre auch mit den factischen Verhältnissen unverträglich. Den Insurgenten die Rechte von Kriegführenden zuzuerkennen, würde un-klug, verfrüht und unausführbar sein. Wenn die Paci-fication nicht bald gelinge, halte er es für seine Pflicht, noch im Laufe der Session dem Congresse die erforder-lichen Vorschläge zu machen.

Die Botschaft empfiehlt ferner gesetzliche Regelung der auf die Expatriation und den Wechsel der Nationa-lität bezüglichen Fragen, inbetreff der Finanzfragen aber die Vervollständigung der in der letzten Session ange-nommenen Anträge auf Wiederaufnahme der Barzahlun-gen im Jänner 1879 durch weitere Schritte, da hier-aus allein ein Umschwung zu gunsten der Industrie und der Wohlfahrt des Landes zu erwarten sei. Die Bot-schaft rath die Abschaffung des Gesetzes über die Zah-lung vor Greenbacks für die Staatsschulden an und schlägt vor, das Schatzamt zur Creierung von Schatz-scheinen mit langer Verfallszeit an Stelle der Legal-Ten-der-Noten bis zu zwei Millionen monatlich und zur An-jammlung von Gold im Staatschatz behufs schließlicher Einlösung dieser langfristigen Schatzscheine zu ermächti-gen. Endlich wird die möglichste Beschränkung der Aus-gaben, die Erhöhung der Einnahmen und hiezu die Wie-dereinführung des Zolles auf Thee und Kaffee empfohlen.

### Politische Uebersicht.

Kaisbach, 13. Dezember.

Ueber den Toast, welchen Se. Majestät der Kaiser Alexander beim St. Georgs-Ordensfeste in St. Pe-tersburg ausgebracht und über die Beantwortung des-selben durch Se. kais. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Albrecht, schreibt man der „Presse“ aus St. Petersburg: „Der Toast des Kaisers ist wol als das vom competentesten Munde ausgegangene bündigste Dementi zu erachten, welches den periodisch wiederkehren-den Verkündigungen entgegengesetzt worden ist, welche die angebliche Erschütterung des Drei-Kaiserbündnisses stets zum Ausgangspunkte für den Ausdruck gewisser gehei-mer Wünsche nehmen. Von fast gleicher Bedeutung als den Toast des Czar erachtet man in hiesigen hervor-ragenden Kreisen einen andern Umstand. Die Thatsache, daß in Erwiderung des kaiserlichen Toastes der in erster Linie gefeierte Sieger von Custozza, Erzherzog Albrecht, im Namen der beiden alliierten Monarchen, des Deut-schen Kaisers und des Kaisers Franz Josef, zu antwor-ten berufen war, hat hier den schwerwiegendsten und nachhaltigsten politischen Eindruck hervorgebracht. Man interpretirt hier, und wol mit aller Berechtigung, die-sen eben so interessanten als hocherfreulichen Zwischenfall als die treffendste Widerlegung gewisser, von mancherlei Seite mit Vorliebe kultivierter Insinuationen, welche eine vermeintlich latente Zurückhaltung des erlauchten österreichischen Prinzen gegenüber der zwischen Oester-reich-Ungarn und dem neuen deutschen Reiche geknüpften freundschaftlichen Beziehungen und herrschenden Intimität zum Gegenstande haben. Auch diejenige Auslegung, welche so gerne geneigt ist, den wiederholten Missionen des Erzherzogs Albrecht nach Petersburg eine einseitige, ruffrenndliche Tendenz zuzuschreiben, dürfte durch die-selbe Thatsache mindestens zu größerer Reserve bestimmt werden.“

Im ungarischen Abgeordnetenhanse gelangte am 11. d. der Gesetzentwurf, betreffend die Nachtrags-Convention zum Handelsvertrage vom Jahre 1870 mit Spanien, zur Berathung. Graf Kemess beantragte, gegenwärtig diesen Gesetzentwurf abzulehnen, da es nicht rathlich sei, jetzt Handelsverträge mit frem-den Staaten abzuschließen, so lange man nicht wisse, ob der Handelsvertrag mit Oesterreich erneuert wird, oder Ungarn ein selbständiges Zollgebiet bilden soll. Ministerpräsident Tisza erklärte, die Annahme des vorliegenden Gesetzentwurfes präjudicire der Frage in keiner Weise und ersuchte um dessen Annahme. Noch sprachen Graf Ferdinand Zichy, August Pulszky und Ignaz Helfy, worauf die Nachtragsconvention angenommen wurde.

Das ungarische Budgetgesetz ist bereits zusammengestellt; nach einer officiellen Berechnung be-trägt das definitive Deficit 10.878,045 fl. Im Jahre 1875 betrug dasselbe 21 1/2 Millionen. Außerdem hat sich das Budget für das nächste Jahr durch Aus-gaben für Kanonen, Rentenzinsen ungefähr um 6 Mil-lionen vermehrt; die Bedeckung wurde um 7 bis 8 Mil-lionen niedriger eingestellt. Die Besserung der Bilanz beträgt demnach nach der obigen Quelle für das nächste Jahr, ohne den allgemeinen Einkommensteueraus-schlag, 16 bis 17 Millionen, mit demselben 24 bis 25 Mil-lionen.

Im Reformplan, welchen Mahmud Pascha für die Türkei aufgestellt hat, sind weitgehende Maß-nahmen zur Aufbesserung des Handelsstandes vorgesehen, insbesondere Verbesserungen von Hafenanlagen, Herstel-lung von Docks, Einführung von Handelskammern, Er-leichterung der Ausfuhr und Einfuhr. — Den Be-mühungen der Finanzverwaltung ist es gelungen, den Jänner-Coupon einlösen zu können, dagegen hat die türkische Regierung alle nicht durchaus nöthwendigen Ausgaben fixirt.



Ein Bericht des Schatzsecrätars der nordamerikanischen Unionsstaaten veranschlagt die fiscoalischen Einnahmen des nächsten Rechnungsjahres mit 310 Millionen Dollars. Der Marineminister erklärte, daß die Geschwader bei den Antillen, im Golfe von Mexico und an den amerikanischen Küsten sich in tüchtigem Zustande befinden und in kürzester Frist auf 17 Panzerschiffe und 40 Kreuzer mit zusammen 500 Kanonen vermehrt werden könnten. Die Fertigstellung der Hälfte dieser Zahl von Kriegsschiffen ist bereits anbefohlen.

## Tagesneuigkeiten.

### Die Organisation des gewerblichen Unterrichtes in Oesterreich.

(Fortsetzung.)

Die Ergebnisse solcher Kulturarbeit traten aber auch mit überzeugender Klarheit auf der londoner Industrie-Ausstellung im Jahre 1851 zutage, — „kein Land vermochte auf kunstgewerblichem Gebiete sich auch nur im entferntesten mit dem modeherrschenden Frankreich zu messen.“

„Solcher Thatsache gegenüber verschloß sich aber die englische Regierung keinen Augenblick der Erkenntnis, daß nur auf denselben Wegen, welche Frankreich zum Erfolge geführt, auch die Concurrerzfähigkeit mit Frankreich erreicht werden könne. Und die Consequenzen solcher Erkenntnis wurden sofort gezogen. Die umfassendsten Organisationsarbeiten begannen in England bereits im Jahre 1853; im Jahre 1855 fand die Uebertragung der Verwaltung dieser Angelegenheiten vom Handelsamt (Board of Trade) auf die oberste Behörde des Landes (Board of Education) statt. Seitdem wurde ein System gewerblicher Lehranstalten, von der Kunstgewerbeschule des South-Kensington-Museums bis herab zu den Elementarschulen ausgebildet; heute ist das Land von einem Netz trefflich eingerichteter gewerblicher Zeichenschulen überzogen, und für so wichtig und für so dringend erachtet man dort diese Angelegenheit, für so würdig und für so bedürftig einer erleuchteten und thatkräftigen Pflege vonseite der obersten Staatsgewalten hält man sie, daß in ihrem Interesse von den sonst so populären als strengen Traditionen der Decentralisation und des Selbstregiment abgegangen, daß der ungemein große, von Parlament stets widerspruchlos bewilligte Kostenaufwand für ausgiebige Beiträge zur Gründung und Erhaltung dieser Schulen aus Staatsmitteln bestritten wird, und daß ein besonderer, einheitlicher, im Scienceand Art-Departement des Präsidiums des geheimen Rathes (Committee of Council on Education) gipfelnder Verwaltungsapparat für dieselben aufgestellt ist.“

Im Jahre 1873 besaßen England und Schottland bereits 123 große Gewerbe-Zeichenschulen (Schools of Art), welche eine Frequenz von 22,000 Tageschülern der verschiedensten industriellen Zweige ausweisen. Neben diesen Lehranstalten wirkten in demselben Jahre 460, von diesen Schülern besuchte Fortbildungsschulen für gewerbliches Zeichnen (Art Night-Classes) und 2085 Elementarschulen, an welchen 235,000 Schülern Zeichenunterricht erteilt wurde.“

Als das in der Geschichte des Unterrichtes, wie des Gewerbewesens beispiellose Ergebnis der erwähnten Maßnahmen zeigte sich binnen wenigen Jahren eine merkwürdige Umwälzung in den bisherigen Produktionsverhältnissen: der Aufschwung älterer, die Entstehung völlig neuer Industrien, der Beginn einer Emancipation Englands von der Herrschaft des französischen Kunstgewerbes, die allmähliche Verdrängung des letzteren auch von einem Theile des ausländischen Marktes und ein großartiger, Millionen einbringender Export nach allen Kulturgebieten der alten und neuen Welt.“

Nicht minder bedeutend als die erwähnten sind aber Englands Anstrengungen im Interesse der Erziehung seiner Bevölkerung für jene Gewerbezweige, deren Betrieb eine tüchtige Basis mathematisch-naturwissenschaftlicher Bildung verlangt, und die Regierung verleugnet dort durch eifrigste Obforge auch für diese Fächer jene bequemen Doctrinen der Manchester Schule, welche anderwärts nur allzu häufig zum Deckmantel unschöpferischer Thatenlosigkeit dienen müssen.“

„In England, Schottland und Irland bestanden im Jahre 1873 1396 Gewerbeschulen der bezeichneten Richtung mit 4092 Klassen und einigen hundert chemischen Laboratorien. An diesen Anstalten wurden in jenem Jahre 49,605 Schüler in den verschiedenen naturwissenschaftlichen, mathematischen und technologischen Zweigen ausgebildet, darunter allein 2200 in bautechnischen, 8244 in maschinen-technischen, 7400 in chemisch-technischen Fächern etc.“

„Science-Schools bestehen in England als reine Staatsanstalten in einigen Landeshauptstädten. Außerdem gibt es eine große Zahl von Staatsorganen überwachter und unter der Bedingung der Einhaltung einer gewissen Grenzen vorgeschriebenen Organisation vom Staate reich subventionierter technischer Schulen.“

„Der Staat schreibt vor den Bildungsgrad der aufzunehmenden Schüler, die Disciplinen, auf welche der Unterricht sich zu erstrecken hat, so wie deren Aufeinanderfolge. Dabei sind für die Intensität, mit welcher jede Disciplin erlernt wird, drei verschiedene Grade (for elementary

examination, for advanced examination, for examination in honours) zulässig; nur für Mathematik werden sieben Grade angenommen. Jede Schule wählt, entsprechend den localen Verhältnissen und den verfügbaren Mitteln, den Grad des zu erteilenden Unterrichtes; auch kann sie sich auf einen Theil der vorgeschriebenen Disciplinen beschränken, darf aber die staatlichen Anordnungen bezüglich der Aufeinanderfolge nicht umgehen. Nach diesen Bestimmungen theilen sich die Science Schools in Classes (unvollständige oder niedere Schulen), in Schools i. e. S. (vollständige oder mittlere Schulen) und in Schools of an advanced character (höhere Gewerbeschulen).“ Die Royal Schools zu London, Dublin und Edinburgh kommen den technischen Hochschulen Oesterreichs und Deutschlands nahe.“

Diese auszugsweise Darstellung französischer und englischer Verhältnisse, welche wir den eingehenden Studien der jüngst ausgegebenen Publication des Ministeriums für Cultus und Unterricht: „Auszug aus einem Exposé über die Organisation des gewerblichen Unterrichtes in Oesterreich“ entnehmen, genügt wol, um den Nachweis zu erbringen, daß die bisherigen Einrichtungen des gewerblichen Unterrichtes in Oesterreich unzureichend waren und daß an die Unterrichtsverwaltung die Anforderung mit gebieterischer Nothwendigkeit herantrat, auch hier mit einem vollständigen, einheitlichen und wohlwogeneren Programm an die Arbeit zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Hofnachricht.) Wie die „Süddeutsche Presse“ meldet, wird sich Se. königliche Hoheit Prinz Leopold von Bayern mit Ihrer k. und l. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Prinzessin Gisela und Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Theresia anfangs dieser Woche von Neapel nach Rom begeben, um sich dort einige Zeit aufzuhalten. Die hohen Herrschaften erfreuen sich des besten Wohlseins.

— (Trennung der Südbahnnege.) Baron Alphonse v. Rothschild soll in den nächsten Tagen in Wien eintreffen. Auch Herr Sella wird gleichzeitig hier erwartet und sollen dann die Unterhandlungen über die Trennung der beiden Südbahnnege einem Abschlusse zugeführt werden.

— (Banknoten fälscher.) Der 61jährige Franz Schönbauer, Graveur aus Karlsruhe, wurde vom Schwurgerichte zu Krems in Niederösterreich wegen Banknotenfälschung zur lebenslänglichen Kerkerstrafe verurtheilt.

— (Erdbeben.) Die telegraphisch gemeldeten Erderschütterungen in Süditalien wurden bemerkt am 6. d. M. morgens 3 Uhr 20 Minuten in Neapel, 3 Uhr 30 Minuten in Salerno und 3 Uhr 4 Minuten in Potenza.

— (Badezeitung.) Die am 3. d. M. ausgegebene Kurliste von Meran weist 566 Parteien mit 1094 Personen aus.

— (Beschäftigung der Flüchtlinge.) Ein Telegramm aus Zara meldet unterm 11. d.: „Der Statthalter beantragte beim Ministerium des Aeußern, die Flüchtlinge aus der Herzegowina und Bosnien in Dalmatien beim dalmatinischen Eisenbahnbau zu verwenden. Die Entgeltung soll vierzig Kreuzer per Tag betragen.“

— (Unglücksfall.) Ein Floybtelegramm meldet aus Bremerhaven, daß durch eine Kesselexplosion des Schlepddampfers „Simon“, welcher vor dem Dampfer „Rofel“ lag, mindestens fünfzig Menschen umgekommen und viele verwundet wurden. Der Dampfer „Rofel“ wurde derart beschädigt, daß er am Abgehen nach Newyork verhindert ist.

— (Für Damen.) Aus Paris wird gemeldet: Falsches Haar kommt aus der Mode, mindestens überall dort, wo die Natur mit dieser ihrer Gabe nicht gar zu sehr gespart hat; die Haarpreise sind schon um mehr als 50 Prozent gefallen; das Haar wird jetzt gekochten und in Kränzen rings um den Kopf getragen, oder scharf von den Schläfen zurückgebürstet und im Nacken in künstliche Locken geordnet. Braucht man doch ein Surrogat, so nimmt man lieber seinen Seidenzwirn, als fremde Haare.

## Locales.

### Zur Gesundheitspflege.

(Fortsetzung.)

In Wien bestehen Schlachthäuser und seit dem Monate Juni 1871 eine große Markthalle, für welche sowie für die Detailmarkthalle eine eigene Marktordnung erlassen wurde.

Aus dem Oberwähnten ist ersichtlich, daß große Städte schon lange Zeit Schlachthausanlagen und Markthallen haben, um die Schlachtung der Thiere außerhalb der Stadt an einem bestimmten Punkte centralisirt vorzunehmen lassen zu können und das Fleisch derselben so frisch als möglich rasch in Verkauf zu bringen. Es ergibt sich demnach auch für unsere Stadt die Nothwendigkeit, ein Schlachthaus, fürs Kleinstechvieh wenigstens, zu errichten, indem ein solches bereits für die Schlachtung der Kinder besteht, und auf diese Art die anfangs erwähnten mit der jetzigen, über die ganze Stadt verbreiteten Schlachtmethode des Kleinstechviehes in Magazinen, Stallungen, unreinen, improvisirten Schlachthütten, in einzelnen Privathäusern verbundenen sanitären Uebelstände, welche aus der Infiltration des Bodens mit sich rasch zersetzendem Thierblut und die Beimischung von faulenden Thierabfällen dem Senkgrubeninhalte, sowie die Verpestung des Luftkreises in den Wohngebäuden durch Trocknen frischer Thierhäute resultieren, zu beseitigen.

Anträge in der Frage der Kleinstechvieh-Schlachtung in Laibach.

Das Stadtphysikat beantragt demnach, es möge eine, der jetzigen Schlachthütte für das Rindvieh, ähnliche Schlachtbarake für das Kleinstechvieh von der Stadtgemeinde errichtet werden, durch welche Maßregel die Möglichkeit wäre, das Schlachten des Kleinstechviehes in Räumen und Höfen der Stadt und Vorstädten absolut, bei Vermeidung bedeutender Geldstrafen zu verbieten.

Die Vortheile, welche außer dem größten sanitären, obenbezeichneten Vortheile, nemlich, daß die Schlachtung der Thiere aus der Stadt entfernt, in einen bestimmten Centralpunkt gewiesen wird, sind noch folgende:

1. Die Gebühren, welche vom Schlächter dem Privatschlachthausbesitzer für die Schlachtung eines oder mehrerer Thiere entrichtet werden, fließen bei Bestehen eines städtischen Kleinstechvieh-Schlachthauses der Stadtkasse zu.

2. Die Beschau des Kleinstechviehes, welche trotz der seit dem Jahre 1874 von der Stadtgemeinde eingeführten Taxe für dieselbe, sehr im argen liegt, würde durch den Schlachthauszwang fürs Kleinstechvieh leichter zu handhaben und die Handhabung derselben leichter zu controlieren sein, da jetzt erhobene Anstände stets mit der Zerstreutheit der Schlachtplätze für das Kleinstechvieh auf verschiedenen Orten der Stadt und der Vorstädte gerechtfertigt oder wenigstens entschuldigt werden.

3. Wäre die natürliche Folge des Schlachthauszwanges fürs Kleinstechvieh die Errichtung von, wenn auch noch so primitiven Stallungen für dasselbe, in welchen das Vieh bis zur Schlachtung kürzere oder längere Zeit aufbewahrt werden würde, bis die Vorbereitungen zum Schlachten getroffen werden und bis ein Stück nach dem andern zur Schlachtung gelangt, da dieselbe immerhin einige Zeit in Anspruch nimmt und vom Kleinstechvieh gewöhnlich eine größere Anzahl nach einander zur Schlachtung gelangt. Durch diese Einrichtung wäre die zu große Muskelthätigkeit und Anstrengung vor dem Tode vermieden, und die Thiere würden erst nach kürzerer oder längerer Ruhe geschlachtet werden, was hinsichtlich der Güte und Haltbarkeit des Fleisches, sowie hinsichtlich der Zuträglichkeit seines Genusses für die Gesundheit durchaus nicht gleichgültig ist, und die Thiere nicht in einem geknebelten Zustande oder nach erlittener großer Muskelanstrengung, wie es jetzt bei dem leider hierlands noch üblichen thierquälereischen Transporte von Kleinstechvieh vorkommen muß, sofort geschlachtet werden.

Daß dieser Vortheil kein so geringer ist — ist längst wissenschaftlich bewiesen. Das Muskelfleisch von Thieren im ruhigen Zustande ist frei von Säuren, — nach Anstrengungen dagegen sowie einige Zeit nach dem Tode, wenn die Zerfetzung beginnt, enthält es Milchsäure. Je lebhafter die Muskelthätigkeit unmittelbar vor dem Tode war, desto rascher und stärker tritt diese Veränderung ein.

Man kann dies an Fleisch von Thieren beobachten, die unmittelbar nach starker Muskelanstrengung starben oder die einen schweren Todeskampf hatten; auch das Blut geht dann oft in eine Entmischung ein, so daß es nicht nur einer raschen Zerfetzung verfällt, sondern auch lebensgefährliche Eigenschaften für den Genießenden erhält, dessen Blut es in eine Art Gährung hineinziehen kann.

Außerdem tritt nach starken Muskelanstrengungen der Schlachthiere (anbauernde oder rasche Märche, festes Knebeln) häufig fettige Degeneration der Muskulatur, namentlich der Brust- und der Gliedmaßen in der Umgebung des Bugs, oft mit blutigen und serösen Exudaten ein, die dem Fleische ein unappetitliches, hellwägriges Ansehen geben und seine Zerfetzung beschleunigen (verbugtes oder weißes Fleisch), nach dem Kochen ist es faserig und zerfallend; während einiger Ruhe des Thieres werden jedoch die Exudate wieder aufgesaugt.

Es ist deshalb für die Güte und Haltbarkeit des Fleisches zweckmäßig, die Thiere erst nach wenigstens 24 Stunden zu schlachten. In den großen hamburger Etablissements, die für den Export und für die Verproviantierung ein möglichst haltbares Fleisch zu liefern haben, geschieht dies nur bei Nacht zwischen 1 und 5 Uhr, um welche Zeit die Lebensthätigkeit der betreffenden Thiere auf ein Minimum zurückgewichen ist.

Aus allen diesen früher und hier zunächst angegebenen Gründen erscheint die Nützlichkeit und Dringlichkeit der Errichtung eines Schlachthauses fürs Kleinstechvieh als erwiesen und die Ausführung unausschiebbar, deshalb hat auch das Stadtphysikat die Errichtung bloß einer hölzernen Schlachtbarake und in der Nähe derselben die Erbauung primitiver Stallungen für das Kleinstechvieh beantragt, da die Herstellung dieser Objecte mit wenigen Tausenden von Gulden möglich ist, welche sich nebst dem noch durch die Summe der entrichteten Schlachtgebühren und Stallkreuzer der Schlächter und Händler verinteressieren, während der Bau eines modernen Schlachthauses nach dem Muster von Berlin, Paris, Triest etc. 60,000 bis 80,000 Gulden in Anspruch nehmen würde und bei Unmöglichkeit der Beschaffung derselben die Gefahr nahelegen würde, daß in dieser brennenden Frage nichts geschehe und alles beim beliebigen Alten verbleibe.

(Fortsetzung folgt.)



(Sammlungsertrag.) Für die durch Feuer Verunglückten in Großdorf, im politischen Bezirke Gurtsfeld, ist ein Sammlungsbetrag von 3 fl. durch den Gemeindevorsteher von Cernuz bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Laibach eingegangen und sogleich seiner Bestimmung zugeführt worden.

(Aus dem Vereinsleben.) Der Unterstützungverein der laibacher Lehrerbildungsanstalt hält Sonntag den 19. Dezember vormittags 11 Uhr im physikalischen Cabinet (im 1. Stockwerke des Lycalgebäudes, neben dem Museum) die diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, wozu sämtliche p. t. Mitglieder eingeladen werden.

(Neues Schulhaus.) Das neue städtische Volksschulgebäude am Boisschen Graben in Laibach entspricht nach uns vorliegendem Befund und Gutachten seinem Zwecke vollkommen. Das neue Schulhaus hat eine gesunde Lage, ist jeder Störung, jedem Lärm entfernt gelegen und von solider Bauart. Die Turnhalle umfaßt einen Flächenraum von 124 1/2 qm. und ist mit allen erforderlichen Geräthen versehen. Die Wohnung des Schulleiters wurde mit großem Comfort hergestellt; unter derselben befinden sich drei geräumige Keller. Stiegen und Gänge sind mit Stein belegt. Jedes der beiden Stockwerke enthält vier ganz gleiche Schulzimmer von 69 1/2 qm. Fläche und 4 1/2 m. Höhe. In der Mitte des ersten Stockwerkes befindet sich das Konferenzzimmer, zu jeder Seite desselben zwei Lehrzimmer für je 70 Schüler. Jedes Schulzimmer zählt drei hohe, lichte Fenster. Die Schulbänke sind zweifach; für je zwei Schulzimmer ist eine heizbare Garderobe angebracht. Ober dem Konferenzzimmer befindet sich das Bibliothekzimmer und Lehrmittelskabinet. Sämtliche Gänge und Localitäten sind gemalt. Von Fachmännern wird der Wunsch ausgedrückt, daß ein besserer Zugang hergestellt werden möge.

(Für Beamtenkreise.) Die statistische Monatschrift bringt eine tabellarische Uebersicht des Standes der activen Civil-Staatsbeamten und Practicanten der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder in den Jahren 1874 und 1875. Nach derselben war der Gesamtstand der Staatsbeamten 27,502, um 483 mehr als nach dem Voranschlage für 1874; der Practicanten (mit Adjutum) 1899, um 58 weniger als nach dem Voranschlage für 1874.

(Aus der Bühnewelt.) Fräulein Antonia v. Neugebauer aus Laibach wirkte gestern abends im Concert Krejma in Triest mit; sie sang die Quadenarie aus „Robert“ und eine Arie aus der Oper „Der Troubadour.“ — Fräulein Januszchowsky excellirt als Operetten- und Opernsängerin an der Bühne zu Freiburg, Herr Zwernenz als Komiker in Budweis, Frau Kolyk und Fräulein Klaus in Linz, Herr Jindra in Salzburg und Herr Lesser in Frankfurt a. M.

(Stenographische.) Das eben erschienene „Statistische Jahrbuch der Schule Gabelsbergers auf das Jahr 1876, edirt vom königl. stenographischen Institute zu Dresden“ enthält unter „Laibach“ folgendes: „Professor Anton Heinrich, in Wien geprüfter Lehrer, unterrichtet am k. k. Obergymnasium im ersten Kurse 36, im Fachkurse 29 Schüler, an der k. k. Oberrealschule 31 und 6, zusammen 105 Schüler. Obligates Jahreshonorar für 6 Wochenstunden 360 fl. Aus praktischen Gründen wird die Einführung des stenographischen Unterrichtes bereits für den letzten Jahrgang des Untergymnasiums und der Unterrealschule empfohlen. Begünstigung erfährt der Unterricht durch die Landesinspectoren Weischo und Espar und die Directoren Dr. Urhal und Smolej. Bibliothek: 23 Werke in 28 Bänden ohne die zahlreichen Zeitungen. Das Gymnasium hält zwei Zeitungen. Von Heinrich erschien dieses Jahr im Verlage von Kleinmayr & Bamberg in Laibach ein von Trachbrodt in Dresden autographirtes Lehrmittel, „Gabelsbergers Stenographie nach Ahn-Ollendorfs Methode in 2 bis 3 Monaten durch Selbstunterricht zu erlernen.“ — Praktisch wird die Stenographie beim Landtage verwendet, bei welchem, wie auch von den Schülern im Kolleg, deutsch und slowenisch stenographirt wird. Von den fast 1500 Schülern Heinrichs, welche zum Theile eine lebhafteste Correspondenz unterhalten, sind mehrere als Advocatenstenographen in Wien beschäftigt. Johann Jereb, Generalbevollmächtigter der Pagarversicherung „La Minerva“ vertritt auch das italienische System Maragnon. Derselbe beabsichtigt zu Wien im Winter 1875/76 zwei öffentliche Kurse für Herren und Damen zu eröffnen.

(Vom Bächtische.) „Studien über die Reform der politischen Verwaltung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie,“ von Dr. Carl Victor Bovellino, Prag, Druck und Verlag von Heinrich Merz, 1875. Diese Broschüre liefert einen

erwünschten Beitrag zu der den legislativen Körperschaften zur Erledigung vorliegender brennender Tagesfrage. Die Klagen der mit öffentlichen Geschäften überlasteten Gemeinden und die Beschwerden des Publikums über schwerfälligen Geschäftsgang finden darin lautes Echo. Preis der Broschüre 60 kr. österr. Währ. — Der geehrten Damenwelt empfehlen wir die wiener Moden- und Damenzeitung „Cornelia,“ Preis vierteljährig 1 fl. 20 kr. Geschmacksvolle Toilettenbilder, Muster für weibliche Arbeiten nach allen Richtungen, schmücken dieses fabelhaft billige Blatt. — Bestellungen auf diese beiden Erscheinungen auf dem Bächtische besorgt die Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg.

(„Neue illustrierte Zeitung.“) Heft IV. Illustrationen: Theater-Director auf Reisen. (Originalzeichnung von A. Schumann.) — Leopold Komper. — Russische Kirchengänger. (Nach einem Gemälde von Markovskij.) — Hamburger Typen. (Nach einer Skizze von G. Arnold.) Im Winter. — Gräber von Elora. (Bombay.) — Inneres des Palastes von Delhi. — Große Moschee von Aurungzebe (Benares.) — Herzog August von Coburg-Gotha. — Kosak auf der Hasenjagd. (Nach dem Gemälde von Sokoloff.) — Der neue Springbrunnen in Graz. — In der Kaserne. (Nach dem Gemälde von F. Bernarb.) — Die zweite deutsche Nordpolfahrt: Erlegter Moschusochs. „Germania“ im Eise. Auf Deck im Winter. Letzte: Die Heze von Brostawa. Novelle von Ernst v. Waldow. (Fortsetzung.) — Russische Kirchengänger. — Im Winter. — Bilder aus Indien. — Gedichte von Eduard Bauernfeld. — Kosak von Parma. Eine Geschichte von Carl Emil Franzos. (Fortsetzung.) — Die Schwedin. Original-Novelle von F. v. Stengel. (Fortsetzung.) — Theaterdirector auf Reisen. — Leopold Komper. — Selleny-Ausstellung. — Kosak auf der Hasenjagd. — Der Springbrunnen in Graz. — In der Kaserne. — Bilder von der deutschen Nordpolfahrt. — Des Kaisers Schwabenneßl. Von Friedrich Marx. — Das Jubiläum des österreichischen Kunstvereines. — Kleine Chronik. — Schach. — Correspondenzkasten.

Aus dem Gerichtssaale.

Laibach, 10. Dezember.

(Schluß.)

Nach Schluß des Beweisverfahrens wurden vom Vorsitzenden nach gepflogener Berathung die an die Geschworenen zu stellenden Fragen, bezüglich welcher sowohl seitens der Staatsanwaltschaft, als auch vonseite der Verteidigung keine Einwendung gemacht wurde, verlesen. Die erste dieser 4 Fragen bezog sich auf das Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung, die zweite auf den Umstand, ob die That im Zustande der Nothwehr verübt wurde, die dritte betraf die Ueberschreitung dieser Nothwehr und die vierte den Fall, ob in der That ein Vergehen gegen die körperliche Sicherheit zu erblicken sei.

Hierauf stellte der Vertreter der k. k. Staatsanwaltschaft, nachdem der Vorsitzende das vorgeschriebene Resumé in vollkommen sachgemäßer und objectiver Weise gesprochen, den Antrag auf Verjahung der ersten und Verneinung der übrigen drei Fragen, indem er ausführte, daß hier umso weniger eine Nothwehr angenommen werden könne, als Franz Perlo derart bestraft war, daß ihn Theresia Gelesnik zu Boden brachte. Auch wurde sie vom Perlo nur bei den Händen gehalten, und hatte somit, da er sonst in keiner Weise aggressiv vorging, keinen Grund, vor ihm zu erschrecken.

Der Verteidiger Advocat Brolich plaidirt mit großer Wärme für die Verjahung der Nothwehrfrage; es sei für den Angeklagten, welcher um die Umstände, in denen sich seine Frau befand, wußte, nicht nur Ehrensache, sondern Pflicht gewesen, seiner Gattin, die er bedrängt sah, beizuspringen. Er, Verteidiger, sowie jeder charaktervolle Mann hätte in der Lage des Angeklagten daselbe gethan. Eine feindselige Absicht könne im vorliegenden Falle durchaus nicht angenommen werden, da ja der Angeklagte vorher mit dem Beschädigten stets in Eintracht gelebt und selbst nach erhaltener Ohrfeige seine Aufwallung bemeistert habe und ruhig geblieben sei. Auch eine Ueberschreitung der Nothwehr liege nicht vor, da dem Angeklagten, weil derselbe hinten und durch seine eben ausgetretene Krankheit geschwächt war, sonst kein Mittel zur Abwehr zu gebote stand, als der Schlag mit seiner Krücke. Der Erfolg dieser Nothwehr sei zwar ein großes Unglück sowohl für den Beschädigten, als auch für den Angeklagten, welcher jedoch keineswegs als Verbrecher betrachtet werden könne. Er bitte daher, die Geschworenen mögen die ihnen vorgelegten Fragen in seinem Sinne beantworten.

Die Geschworenen zogen sich sodin in ihr Berathungszimmer zurück und nach Beendigung der Berathung verkündet der Obmann Otto Detela den Wahrspruch derselben, nach welchem die erste und dritte Frage einstimmig mit „ja“, die zweite und vierte einstimmig mit „nein“ beantwortet wurde.

Der Angeklagte wurde sodin von der ihm zur Last gelegten strafbaren Handlung freigesprochen.

Neueste Post.

Belgrad, 12. Dezember. Aus Anlaß des Landesfestes ist heute die Stadt besetzt. Dem feierlichen Gottesdienste in der Metropolitankirche wohnte das diplomatische Corps, das Militär und die Stadtpräsidenten bei. Der Fürst war durch ein leichtes Unwohlsein ver-

hindert, der Feierlichkeit beizuwohnen. Nach dem Gottesdienste findet die Gratulation bei Hofe statt. Abends wird die Stadt illuminirt.

Shanghai, 9. Dezember. Die chinesische Regierung beabsichtigt, disciplinierte Truppen nach Korea zu senden und jeden Invasionsversuch Japans zurückzuweisen.

Telegraphischer Wemselkurs

vom 13. Dezember.

Papier = Rente 69.30. — Silber = Rente 73.55 — 1860er Staats-Anlehen 111.70. — Bank-Actien 920. — Credit-Actien 208.70 — London 113.50. — Silber 105.70. — R. t. Münz-Du-laten 5.34 1/2. — Napoleons'or 9.12. — 100 Reichsmark 56.16.

Wien, 13. Dezember. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Creditactien 208.70, 1860er Lose 111.60, 1864er Lose 133.25, österreichische Rente in Papier 69.30, Staatsbahn 298.50, Nordbahn 180.—, 20. Frankenslücke 9.12, ungarische Creditactien 205.50, österreichische Francobank 31.—, österreichische Anglobank 101.30, Lombarden 108.50, Unionbank 76.—, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 354.—, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 31.—, Communal-Anlehen 102.25, Egyptische 111.75. Gedruckt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wochenausweis der Nationalbank. Derselbe weist im Verhältnisse zu dem der Vorwoche folgende Veränderungen aus: Banknoten-Umlauf fl. 295.786.480, Abnahme fl. 5.297.400; Giro-Einlagen fl. 1.651.986, Abnahme fl. 207.934; Metallschatz fl. 136.102.971, Abnahme fl. 1.265; in Metall zahlbare Wechsel fl. 10.706.244, Abnahme fl. 216.670; Staatsnoten, welche der Bank gehören, fl. 3.387.234, Abnahme fl. 599.054; Comptes fl. 121.616.932, Abnahme fl. 4.537.628; Darlehen fl. 31.419.500, Abnahme fl. 38.500.

Verlosung. Salzburger Lose. Bei der öffentlich vorgenommenen 13. Verlosung wurden fünfzig Nummern gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 20.000 fl. auf die Nummer 9643, der zweite Treffer mit 1000 fl. auf die Nummer 29479 und der dritte Treffer mit 500 fl. auf die Nummer 29832; ferner gewannen je 100 fl. die Nummern: 18676 27000 43963 46444 53461 74895 und 84074, endlich gewannen noch je 30 fl. vierzig Nummern, und zwar: 5929 7118 8486 10551 11489 11896 12230 13282 13656 13957 17992 19200 21807 22609 28761 30978 34059 35260 37188 37682 42897 48019 49110 50957 52143 52830 53662 55116 56541 58252 63648 64622 66384 72227 76814 80129 80813 82187 82220 und 83858.

Angekommene Fremde.

Am 13. Dezember.

Hotel Stadt Wien. Dietrich, Rfm., Wippach. — Gubobnik, Gewerbeführer, Eisnern. — Ozaniz, Privatier, Triest. Hotel Glesant. Deutsch, Wippach. — Stattin, Beamter, Morz. Feistritz. — Keppa mit Sohn, Mann. Baierischer Hof. Gotti, Handelsmann, Casellunovo. — Leopold, Vinzenza. — Stof, Mannsbürg. Mohren. Groschel, Cilli. — Paluc, Zwischenwässern.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Tag, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anhaltendes Himmel, Beobachtet in Laibach.

Morgens dünn bewölkt, tagsüber heiter, Abendroth, mondhell. Die Temperatur im Sinken. Das Tagesmittel der Temperatur - 7.4°, um 6.5° unter dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankfagung.

Unter dem Eindrucke tiefer Betrübniß über das Ableben meiner Ehegattin

Judmila Springer geb. Haring

danke ich allen Freunden und Bekannten für die mir gegebenen Beweise inniger Theilnahme auf das herzlichste, sowie auch allen jenen und insbesondere den Veteranen, welche durch das Geleite zur Ruhestätte meiner verstorbenen Ehegattin die letzte Ehre erwiesen haben.

Ill.-Feistritz, am 12. Dezember 1875.

Jacob Springer, l. l. Kanzlist.

Börsenbericht. Wien, 11. Dezember. Die Börse discutierte mit Eifer den Ausfall der französischen Wahlen und dessen Rückwirkung auf die continentalen Börsen. Sie gab Zeichen un-

Large table of market data with columns: Name, Geld, Ware, and various financial indicators for different banks and securities.